

Krimi um Herkunft von 40-Millionen-Bild

Kurz vor der Versteigerung des «Ingwertopfs» von Paul Cézanne entschädigt das Badener Museum Langmatt die Erben eines jüdischen Vorbesitzers.



Paul Cézannes «Ingwertopf» kommt am 9. November in New York unter den Hammer. Bild: Christie's Images Limited 2023

**Pirmin Kramer und
Anna Raymann**

35 bis 55 Millionen US-Dollar soll die Versteigerung von Paul Cézannes «Fruits et pot de gingembre» der Badener Museumsstiftung Langmatt einbringen. Unter den Hammer kommt das Bild im Christie's am 9. November. Überraschend wird nun bekannt, dass es zu einem Vergleich zwischen der Museumsstiftung und den Erben des deutsch-jüdischen Kunsthändlers Jakob Goldschmidt gekommen ist. Dies ist der Broschüre des Auktionshauses zu entnehmen.

Die Badener Stiftung veräussert das Bild, um seine angeschlagenen Finanzen zu sanieren und dadurch das Museum zu retten. Erworben hatten es die Stiftungsgründer Jenny und Sidney Brown, Mitglieder der Badener BBC-Gründerfamilie (heute ABB), im November 1933. Sie kauften es damals für 57 575 Franken der Galerie «L'Art Moderne» in Luzern ab.

Einigung drei Wochen vor Auktion erzielt

Bisher ging man auch aufgrund der intensiven Provenienzforschung davon aus, dass die Herkunft des Bildes unproblematisch sei. So beteuerte Dirk Boll, Vorstand für Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts bei Christie's, noch Ende September gegenüber dem Badener Tagblatt: «Selbstverständlich haben das Auktionshaus und die Stiftung Langmatt die Provenienz nochmals und vertiefter geklärt.» Die Herkunft der Werke sei sauber – und sie werde im Katalog auch nachgewiesen. Doch wenige Tage vor der Auktion in New York ist bei der Badener Stiftung der Hinweis eingegangen, dass die Provenienz problematisch sein könnte. Lukas Breunig-Hollinger, Präsident der Stiftung Langmatt, erklärt: «Uns wurde sehr spät im Prozess eine Archivnotiz mit relevantem Inhalt vorgelegt.» Das Bild gehörte zu gleichen Teilen der Luzerner Galerie sowie dem deutsch-jüdischen Kunstsammler Jakob

Goldschmidt. Diese hatten das Bild 1929 erworben. Breunig-Hollinger: «Erste Abklärungen ergaben, dass wir zumindest nicht ausschliessen können, dass er das Bild 1933 unter Druck des aufkommenden Nationalsozialismus verkaufen musste.»

Schnell fasst die Stiftung Langmatt aus moralischen Gründen den Entschluss, die Erben zu kontaktieren. Inzwischen sei davon auszugehen, dass es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um einen verfolgungsbedingten Entzug handelte, erklärt Breunig-Hollinger. Goldschmidt sah sich laut «The Art Newspaper» schon 1933 feindseligen Massnahmen der Nazis gegenüber. Mithilfe von Christie's machte die Badener Stiftung die Erben ausfindig und kontaktierte diese. Am vergangenen Wochenende, dem 21. und 22. Oktober, reisten Lukas Breunig-Hollinger und Stiftungsvizepräsident Stefan Bräm zu den Erbenvertretern und führten Gespräche für einen

Vergleich. «Das Treffen fand in sehr angenehmer und sachlicher Atmosphäre statt», so Breunig-Hollinger. «Wir konnten uns glücklicherweise einigen.» Über Details des Vertrags wurde wie üblich Stillschweigen vereinbart. «Beide Seiten empfinden es als faire und gerechte Lösung. Die Erben haben sehr geschätzt, dass wir aktiv auf sie zugehen.»

Markus Stegmann, Direktor der Badener Langmatt, sagt: «Natürlich wünscht sich keine Institution eine solche Situation, aber wir sind froh, mit den Erben eine «faire und gerechte» Lösung gefunden zu haben. Die komplexe vertragliche Einigung regelt die Besitzverhältnisse endgültig und schützt dadurch auch potenzielle Käuferinnen und Käufer vor allfälligen, künftigen Forderungen.»

«Provenienzforschung ist unberechenbar»

Wie Institutionen mit Werken umgehen können, die während der NS-Zeit ihren Besitzern entzogen wurden, regelt die Washingtoner Erklärung von 1998. Seither hat sich in der Provenienzforschung viel getan, die Methoden haben sich geändert. Die Stiftung Langmatt hat da-

her 2022 ein noch bis 2024 andauerndes Projekt zur Provenienzforschung gestartet, das die Herkunft von 13 Werken, die zwischen 1933 und 1941 angekauft wurden, neuerlich prüfen soll.

Unterstützt wird sie dabei von Lange & Schmutz, einem Unternehmen, das spezialisiert ist auf diese anspruchsvollen Recherchen. Wie kann es passieren, dass quasi in letzter Sekunde, kurz vor der Versteigerung, neue frühere Besitzer bekannt werden? Stegmann: «Lange & Schmutz haben für uns gute Arbeit geleistet. Doch Provenienzforschung ist grundsätzlich unberechenbar. Die Lage kann sich von einem auf den anderen Tag ändern, wenn neue Indizien auftauchen.»

Der Verkauf von einem bis drei Bildern von Cézanne soll der Badener Stiftung einen Erlös von 40 Millionen Franken einbringen. Sollte die Summe bereits durch die Versteigerung des Ingwertopfs erreicht werden, werden die beiden anderen Bilder nicht unter den Hammer kommen. Es sind dies Quatre pommes et un couteau mit einem Wert von 7 bis 10 Millionen Dollar und «La mer à l'Estaque», das 3 bis 5 Millionen Dollar einbringen könnte.

Dass ein Museum Teile seines Tafelsilbers verscherbelt, um sich zu retten, sorgt für Kritik. Von einem «Hochverrat am kulturellen Erbe» spricht der Präsident des internationalen Museumsverbands ICOM. Der Badener Museumsdirektor Markus Stegmann bezeichnet den Verkauf als schwierigen und schmerzlichen Schritt, anders sei das Museum aber nicht zu retten.

Saniert werden müssen nicht nur die Stiftungsfinanzen, sondern auch die altherwürdige Villa Langmatt, in der sich das Museum befindet. Hierfür investieren Stadt Baden und Kanton Aargau zusammen mit privaten Spendern



Lukas Breunig-Hollinger, Präsident der Stiftung Langmatt. Bild: zvg